

Amts-Blatt

Erscheint täglich.

der Stadt Wiesbaden.

Erscheint täglich.

Druck und Verlag der Wiesbadener Verlagsanstalt Emil Bommert in Wiesbaden.

Geschäftsstelle: Mauritiusstraße 8. — Telephon No. 199

Nr. 252.

Sonntag, den 28. Oktober 1900.

XV. Jahrgang

Amtlicher Theil.

Bekanntmachung.

die Personenstandsaufnahme betr.

Unter Bezugnahme auf unsere Bekanntmachung vom 22. d. M. machen wir darauf aufmerksam, daß am **Montag, den 29. d. M.**, mit der Einziehung der ausgegebenen und ordnungsmäßig ausgefüllten Personenstandsverzeichnisse begonnen wird. Die Hauseigentümer und Familienvorstände sind dafür verantwortlich, daß die Verzeichnisse richtig aufgestellt und rechtzeitig zum Abholen bereit gelegt werden; auch ersuchen wir dieselben, den mit dem Einsammeln der Personenstandsverzeichnisse beauftragten Personen die zur Berichtigung resp. Ergänzung der Verzeichnisse etwa noch erforderlichen Angaben zu machen.

Dabei weisen wir wiederholt darauf hin:

1. daß jeder Besitzer eines bewohnten Grundstücks oder dessen Vertreter verpflichtet ist, der mit der Aufnahme des Personenstandes betrauten Behörde, die auf dem Grundstück vorhandenen Personen mit Namen, Berufs- oder Erwerbsart anzugeben;
2. daß die Haushaltungsvorstände den Hausbesitzern oder deren Vertretern die erforderliche Auskunft über die zu ihrem Hausstande gehörigen Personen einschließlich der Unter- und Schlafstellenmiether zu erteilen haben.

Wer diese von ihm geforderte Auskunft verweigert oder ohne genügenden Entschuldigungsgrund in der gestellten Frist gar nicht oder unvollständig oder unrichtig erteilt, wird mit einer Geldstrafe bis zu 300 M. bestraft. (cfr. §§ 62 u. 68 des Einkommensteuergesetzes vom 24. Juni 1891.)

Wiesbaden, den 27. Oktober 1900.

Der Magistrat.
In Vertr.: Heß.

1551a

Bekanntmachung.

Betreffend die Anmeldung unfallversicherungspflichtiger Betriebe.
Vom 1. Oktober 1900.

Nach § 35 des Gewerbe-Unfallversicherungsgesetzes vom 30. Juni 1900 (Reichs-Gesetzbl. S. 573) hat jeder Unternehmer eines unter die §§ 1. oder 2 dieses Gesetzes fallenden, bisher der reichsgesetzlichen Unfallversicherung nicht unterstellten Betriebes binnen einer vom Reichs-Versicherungsamte zu bestimmenden Frist den jezt versicherungspflichtigen Betrieb unter Angabe des Gegenstandes und der Art desselben sowie der Zahl der durchschnittlich darin beschäftigten versicherungspflichtigen Personen bei der unteren Verwaltungsbehörde anzumelden.

Die Frist für die Anmeldung wird hiermit auf die Zeit bis zum

15. November 1900 einschließlich

festgesetzt.

Für die nicht angemeldeten Betriebe hat die untere Verwaltungsbehörde die Angaben nach ihrer Kenntniß der Verhältnisse zu ergänzen, dieselbe ist befugt, die Unternehmer nicht angemeldeter Betriebe zu einer Auskunft darüber innerhalb einer zu bestimmenden Frist durch Geldstrafen im Betrage bis zu einhundert Mark anzuhalten.

Welche Staats- oder Gemeindebehörden als untere Verwaltungsbehörden im Sinne des Gesetzes anzusehen sind, wird von den Centralbehörden der Bundesstaaten bestimmt und öffentlich bekannt gemacht.

Im Uebrigen wird wegen der Anmeldung auf die beigelegte Anleitung hingewiesen.

Berlin, den 1. Oktober 1900.

Das Reichs-Versicherungsamt.
G a e b e l.

Anleitung.

betreffend die Anmeldung unfallversicherungspflichtiger Betriebe.
(§ 35 des Gewerbe-Unfallversicherungsgesetzes vom 30. Juni 1900.)

1. Die Anmeldepflicht erstreckt sich auf die bisher der reichsgesetzlichen Unfallversicherung nicht unterstellten, durch die §§ 1 und 2 des Gewerbe-Unfallversicherungsgesetzes vom 30. Juni 1900 für versicherungspflichtig erklärten Betriebe. Demzufolge sind anzumelden, soweit diese Betriebe nicht bereits der Versicherungspflicht unterworfen sind:

- a) die gewerblichen Brauereien,
- b) die Gewerbebetriebe, welche sich auf die Ausführung von Schlosser- oder Schmiedearbeiten erstrecken, sowie das Fensterpuher- und das Fleischergewerbe,
- c) die gewerbsmäßigen Lagerbetriebe,
- d) die Lagerungs-, Holzfällungs- oder der Beförderung von Personen oder Gütern dienenden Betriebe, wenn sie mit einem Handelsgewerbe, dessen Inhaber im Handelsregister eingetragen steht, verbunden sind,
- e) Betriebe jeder Art, für welche thierische Kraft bewegte Triebwerke nicht bloß vorübergehend zur Anwendung kommen.

2. Als „gewerbliche“ Brauereien sind solche anzusehen, deren Erzeugnisse zur Veräußerung an Dritte bestimmt sind, ohne Rücksicht auf den Umfang der Erzeugung und auf die Herstellungsmethode des Bieres (ob obergährig oder untergährig).

3. Die Gewerbebetriebe der Schlosser und der Schmiede sind allgemein versicherungspflichtig, auch wenn sie nur handwerksmäßig — mit oder ohne Werkstatt — betrieben werden. Auch die Art der ausgeführten Arbeiten ist unerheblich.

4. Das Gleiche gilt für das Fleischergewerbe; insbesondere sind auch diejenigen Betriebe der Versicherung unterworfen, welche sich auf die Schlachtung fremden Viehs in fremden Haushaltungen beschränken.

5. Die gewerbsmäßigen Lagerbetriebe unterliegen — im Gegensatz zu dem bisherigen Rechtszustande — der Versicherungspflicht auch dann, wenn die Lagerung der Güter ganz oder theilweise unter freiem Himmel stattfindet.

6. Die Voraussetzung für die Versicherungspflicht der unter Ziffer 1 b angeführten Lagerungs-, Holzfällungs- und Be-

Im Kaiserlichen Gesundheitsamte sind nun von Regierungsrath Professor Dr. Kossel Versuche angestellt, Ratten durch Gase zu tödten, die einen ausgezeichneten Erfolg hatten.

Von der Gesellschaft für flüssige Gase, Karul Pictet zu Berlin, wurde dem Gesundheitsamte Pictolin zur Verfügung gestellt, ein Gemenge von flüssigen Gasen, das hauptsächlich aus schwefeliger Säure besteht und so wegen seines stechenden Geruchs dem Menschen nicht etwa durch unabsichtliche Einathmung gefährlich werden kann. Es gelang durch Einbringung der Flüssigkeit in ein Zimmer, in dem sich graue Ratten und Mäuse in Drahtkörben befanden, diese Thiere in wenigen Minuten zu tödten. Auch Wanzen in einem mit Gaze verschlossenen Reagenzglas sterben durch die Einwirkung des Gases ab, während Fliegen zwar beläuft wurden, sich aber nachträglich wieder erholten.

Auf dies positive Resultat hin wurden durch die freundliche Vermittlung und unter der Aufsicht des Hafenarztes Dr. Nocht in Hamburg an Schiffen Versuche angestellt, bei denen es gleichfalls gelang, in den Schiffsräumen befindliche Ratten durch Einleiten von Pictolin zu tödten.

Die praktische Tragweite der Versuche liegt auf der Hand. Die Abtödtung der Ratten in den Laderaumen der Schiffe, die aus pestverseuchten Ländern kommen, ist prophylaktisch sehr wichtig und gerade hier stößt die Anwendung von Gift vielfach auf Schwierigkeiten, wenn z. B. der Laderaum später zum Transport von Lebensmitteln benutzt werden soll. Die Anwendung des Pictolins dagegen wird sich einfach, zweckmäßig und gefahrlos gestalten. Auch Wohnungen, Speicherräume, Keller usw. können bei geeigneter Versuchsanordnung voraussichtlich von Ratten, Mäusen und anderem Ungeziefer durch Pictolin befreit werden.

Endlich sei erwähnt, daß es gelang, auf einem Gut wilbe Kaninchen durch Eingießen die Pictolins in die Zugangsöffnungen der Baue zu tödten, sodas seine Anwendung an Stelle anderer Gase als Tödtungsmittel auch für diese und andere Thiere, die der Feldwirtschaft schädlich sind, in Betracht zu ziehen ist.

Wird veröffentlicht.

Wiesbaden, 17. Oktober 1900.

3317

Der Oberbürgermeister.

J. B.: Körner.

Städt. Volksskindergarten.

(Thuners-Stiftung).

Für den Volksskindergarten sollen Hospitantinnen angenommen werden, welche eine auf alle Theile des Dienstes sich erstreckende Ausbildung erhalten, so daß sie in die Lage kommen, sich später als Kindergärtnerinnen in Familien ihren Unterhalt zu verschaffen.

3628

Bergütung wird nicht gewährt.

Anmeldungen werden im Rathhause, Zimmer No. 12, Vormittags zwischen 9 und 12 Uhr, entgegengenommen. Wiesbaden, den 27. Oktober 1900.

Der Magistrat.

J. B.: Mangold.

Verdingung

Die Ausführung der Glaserarbeiten für den Neubau: Feuerwache, Acciseamt und Leihhaus soll in 3 Loosen im Wege der öffentlichen Ausschreibung verdingungen werden.

Verdingungsunterlagen einschließlich Zeichnungen können Vormittags von 9 bis 12 Uhr im Rathhause Zimmer Nr. 41 eingesehen und gegen Zahlung oder bestellgeldfreien Baarsendung von

- a) 2. — M. einschließlich) der Bedingungen
b) 1 50 „ ausschließlich)

von unserem technischen Sekretär Andreß bezogen werden.

Verslossene und mit der Aufschrift „S. N. 27, 2008...“ versehene Angebote sind spätestens bis Montag, den 5. November, Vormittags 11 Uhr hierher einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter.

Zuschlagsfrist: 4 Wochen.

Wiesbaden, den 24. Oktober 1900.

Stadtbaunamt, Abtheilung für Hochbau.

Der Stadtbaumeister:

Geuzme

3628

Bekanntmachung.

Dienstag, den 30. d. M., Vormittags 11 Uhr wollen Wilhelm Fuhr und Miteigenthümer ihre auf dem Römerberg No. 26 zwischen Karl Kramb und Peter Brandau belegenes einstöckiges Wohnhaus mit Anbau und 4 ar 0,4 qm Hofraum und Gebäudefläche, sowie ihre Grundstücke als:

1. Lagerb. Nr. 3730 Ader „Am Pflugschweg“ 1. Gewann zwischen Karl Schmidt und Miteigenthümer und Peter Götzel von 20 ar 19,50 qm

2. Lagerb. Nr. 4034 Ader „Zweibörn“ 4. Gew., zwischen Wilhelm Fuhr und Miteigenthümer und W. J. Heuß Wittve von 10 ar 43,25 qm

3. Lagerb. Nr. 6319 Ader „Wellriß“ 1. Gew., zwischen H. u. W. Kimmel u. Wilhelm Fuhr u. Miteigenthümer von 18 ar 29,50 qm.

4. Lagerb. Nr. 6320 Ader „Wellriß“ 1. Gew., zwischen Wilhelm Kraft und Wilhelm Fuhr und Miteigenthümer von 18 ar 44 qm.

5. Lagerb. Nr. 4035 Ader „Zweibörn“ 4. Gew. zwischen Wilhelm Fuhr und Miteigenthümer beiderseits von 8 ar 21,75 qm.

6. Lagerb. Nr. 3495 Ader „Hinter dem Ochsen stall“ 5. Gew., zwischen dem Centralstudienfond u. Albrecht Götz Wittve von 14 ar 16,25 qm.

7. Lagerb. Nr. 6272 Ader „Sandgraben“ 1. Gew., zwischen L. Wintermeyer und L. Behrens von 22 ar 23,75 qm.

8. Lagerb. Nr. 6306 Ader „Sandgraben“ 3. Gew., zwischen K. und J. Gütler und J. Jgstadt II. von 23 ar 76,75 qm.

9. Lagerb. Nr. 4036 Ader „Zweibörn“ 4. Gew., zwischen Wilhelm Fuhr und Miteigenthümer und Jakob Schweißguth und Consorten von 13 ar 03 qm Flächengehalt in dem Rathhause hier, Zimmer No. 55, freiwillig versteigern lassen.

3462

Wiesbaden, den 23. Oktober 1900.

Der Oberbürgermeister.

In Vertr.: Körner.

Versteigerung.

Im städtischen Canalbauhof Schwalbacherstraße No. 8 werden am

Mittwoch, den 31. Oktober, Mittags 12 Uhr, 130 Kg. alte Haufeile, 60 „ „ Gummischlänche und 16 Paar alte Wasserstiefel,

welche für unsere Zwecke unbrauchbar geworden sind, öffentlich meistbietend versteigert.

Wiesbaden, den 25. Oktober 1900.

Stadtbaunamt, Abtheilung für Kanalisationswesen.

Der Ingenieur:

3568

Frensch.

Bekanntmachung.

Der Maurer Wilhelm Dörr, geboren am 3. Oktober 1862 zu Sonnenberg, zuletzt Häfnergasse No. 9 wohnhaft, entzieht sich der Fürsorge für seine Kinder, so daß dieselben aus öffentlichen Mitteln unterhalten werden müssen.

Wir bitten um Mittheilung seines Aufenthaltsortes.

Wiesbaden, den 25. Oktober 1900.

Der Magistrat. Armen-Verwaltung.

3575

Mangold.

Bekanntmachung.

Der Tagelöhner Heinrich Langendorf, geboren am 30. Dezember 1850 zu Döhrn, zuletzt Römerberg Nr. 12 wohnhaft, entzieht sich der Fürsorge für sein Kind, so daß dasselbe aus öffentlichen Mitteln unterhalten werden muß. Wir bitten um Mittheilung seines Aufenthaltsortes.

Wiesbaden, den 24. Oktober 1900.

Der Magistrat. Armen Verwaltung.

7353

Mangold.

Wiesbadener Unterhaltungsblatt.

Gratisbeilage zum
Wiesbadener General-Anzeiger.

Nr. 44.

Sonntag, den 28. Oktober 1900.

15. Jahrgang.

Letzter Herbsttag.

Sonnenstrahl, vielleicht der letzte,
Der von Sommers Wärme spricht,
Welches Blatt am Buchenzweige,
Hell durchglüht von warmem Licht,

Müder Greis mit weißen Schläfen,
Dem das Grab schon ruft zu:
„Endlich wird Dein rastlos Wandern
Finden langersehnte Ruh.“

Winter kommt herangezogen —
Greis und Blatt und Sonnenstrahl,
Fegt von letzter Lebenshöhe
Er hinab ins tiefe Thal.

S. F.

Dame Incognita.

Novellette von F. Joswald.

(Nachdruck verboten.)

„Ich komme, Dich zu einem Spaziergang abzuholen!“ Mit diesen Worten trat Freund Bernhard in meine Stube und rebete mir dann weiter zu:

„Geh, sei kein Stubenhocker! Bei diesem herrlichen Wetter muß es einen ja hinaustreiben in die herrliche Gottesnatur!“

Auf eine bezeichnende Geberde, daß ich am Schreiben sei, sprudelte es wieder von seinen Lippen: „Ach was, laß doch mal Deine Schreibereien! Immer und immer schreibst Du, komme ich aber, Dich von Deiner Bude zu holen, so schreibst Du auch! Immer und ewig soll aber auch der Journalist nicht schreiben, auch wenn er, wie Du, nebenbei noch Schriftsteller ist!“

„Du hast recht, Freund, immer und immer zu schreiben, fällt mir garnicht ein. Als Journalist nehme ich auch ab und zu die Scheere und den Kleistertopf zu Hilfe und es entsteht auch oft auf diese Weise ein ganz netter Leitartikel.“

„Was hast Du denn wieder unter der Feder?“

Neugierig neigte sich mein Freund zu den bereits beschriebenen Bogen und las den Titel.

„Donnertwetter, das klingt ja ein bißchen geheimnißvoll: „Dame Incognita“. Eigenes Erlebnis, was? oder bringst Du mit Hilfe Deiner erstaunlichen Fabulierungsgabe etwas sozusagen „frei aus der Hand“ zuwege?“

„Du kannst in beiden Ansichten recht haben.“

„Wieso? Entweder Wahrheit oder Dichtung!“

„Beides gemischt. So 'n bißchen Mischmasch von Wahrheit und Dichtung. Sieh' mal, Freund, den Schriftstellern giebt ja wohl ein Erlebnis die Anregung zu einer Novelle, aber die eigene Phantasie, die schöpferische Gestaltungskraft des Schriftstellers, rundet doch die Winzigkeit der Fabel ab, beghnt sie 'n bißchen und schmückt sie mit allerlei Beiwerk stimmungsvoll aus. Erst dann, wenn sie auf diese Weise mundgerecht gemacht worden ist, lesefertig, ist sie druckreif.“

„Uebrigens sollst Du Deinen Willen haben. Ich fühle mich etwas obgespannt und ein Gang ins Freie wird mir gut thun.“

„Und weißt Du was? Bei dem Dahinschlendern rauchen wir eine Uppmann und Du erzählst mir etwas von der Entstehungsgeschichte Deiner neuesten Arbeit. Oder ist das Rebaktions-, vielleicht gar ein Herzensgeheimniß?“

„Bewahre, Freunderl, nur eine angenehme Erinnerung. Komm', Du sollst Mitwisser der Geschichte werden.“ —

Wir schlenderten Beide die paar Straßen entlang, die uns in's Freie führten und zwar nach einer Parkanlage, ein gutes Viertelstündchen entfernt, wo es eine gute Tasse Kaffee gab.

Untenwegs schon und als wir dann beim Kaffee saßen und aus der „Uppmann“ blaue Wölkchen entwickelten, erzählte ich Freund Bernhard Folgendes über die Dame Incognita:

Als junger Redakteur in einer Stadt am Rhein, wo man sehr lebenslustig und insbesondere den Prinzen Carneval durch allerlei Festlichkeiten während der Faschingszeit zu ehren sucht, erhielt ich ab und zu kleine, ganz reizend geschriebene Novellen zum Abdruck in unsere Sonntagsbeilage. Unterzeichnet waren diese Arbeiten stets „Incognita“. Daß eine Dame die Schreiberin war, bewiesen schon die feinen Schriftzüge und die ganze Art der Fabulierung.

Wie mir, so gefielen auch den Lesern die netten Geschichten und gar oft wurde ich gefragt, wer der Verfasser sei. Wenn ich nun wahrheitsgetreu antwortete: Der Verfasser ist eine Verfasserin, nennt sich aber nicht, da sie ungenannt bleiben will, so glaubte man mir nicht.

Ein Redakteur, hieß es, müsse doch wissen, wer für das Blatt schreibe.

Selbstverständlich war ich selbst eifrig bemüht, „Dame Incognita“ aufzuspüren. Ich suchte sie zu verlocken, ihr Incognite wenigstens mir gegenüber aufzugeben. Ich schwor ihr zu, daß es allerstrengstes Redaktionsgeheimniß bleiben sollte — aber ohne Erfolg. Ich erreichte nur, daß meine Briefe unter „Colonia“ auf einem Nebenpostamt abgeholt wurden und daß ich reizend schelmische Antworten erhielt.

Ich muß gestehen, ich hatte mich in Folge der Briefe in den Kobold regelrecht verliebt, denn daß es ein Kobold sei, stand festest in meiner Ueberzeugung; es ging dies aus ihrem ganzen Wesen, das sich in den Briefen widerspiegelte, hervor. Ich halte ihr sogar einen Namen gegeben, den sie in schelmischer Dankesquittung acceptirte, nämlich „Frah“.

Ich weiß nicht, wie ich dazu kam, Dame Incognita Frah zu nennen, oder es floß mir mal in etwas übermüthiger Stimmung in die Feder und da sie den Frah acceptirte, blieb sie es für die Folge.

So ging es, bis die Faschingsvergügen begannen. Auf mein bringendes Bitten, ob sich der Frah nicht einmal zeigen wolle, wenn auch unter der Maske, kam als Antwort ein „vielleicht“.

Dieses „Vielleicht“ deutete ich nicht ungünstig und war demgemäß an den nächstfolgenden Abend auf dem großen Maskenballe, den die führende Carnevalsgesellschaft im „Großen Saale“, so nannte man das Lokal im Gesellschaftshaus, gab.

Daß ich mich nicht in die hinterste Ecke placirte, ist selbstredend. Ich stand vorne an der Estrade, allen zur Schau, aber

ein Mann ohne Stellung. Im Casino konnte er nicht verkehren und der Gesangsverein wollte ihn auch nicht aufnehmen, so daß er ganz auf sich angewiesen war. Als der Winter herankam, suchte er Anlehnung an den Leiter des Gesangsvereins, einen jüngeren, unverheiratheten Lehrer, der oft mit einem anderen alten Junggesellen musisirte. So entdeckte man den herrlichen Bariton des Schreiberleins und der Lehrer setzte nun alle Kräfte ein, den jungen Mann mit den Elementen des Gesangskunst, den Noten, Zeichen, Tonbildungsgesetzen und der Aussprache einigermaßen bekannt zu machen. Das war doch einmal etwas anderes als das gewöhnliche „Geseiere“, und als das Gesangsvereinsvergünstigen war, mußte der angehende Sänger einige Lieder vortragen. Trohndem der Dirigent seine ganze Verehrsamkeit aufgewendet hatte, wäre es ihm doch beinahe abgeschlagen worden. Jetzt freilich riß man „Augen und Nase auf“. Wie das klang! So frisch, so ungezwungen, so leicht!

„Schön singe' kann er: aber aufgenommen' werd er doch nett“, meinte der Kassirer, schadenfroh lächelnd. Und so war es. Die schwarzen Äugeln behielten die Gewalt.

„An dem jungen Bolt könnten Sie einen Theil Ihres Reichthums gut anwenden“, meinte der Lehrer eines Tages zu dem alten Junggesellen, mit dem er Mozart exekutirte. „Aus dem könnte etwas werden.“

„Sie wissen, daß es mit meinem Gelde nicht weit her ist und dann möchte ich auch nichts an einen wildfremden Menschen hängen.“ Der alte Klingel war aber der reichste Mann im ganzen Städtchen, so nahe an den 200 000.

„Sie werden es schon wieder bekommen; denn er bringt's zu was.“

„Die Sänger in den großen Städten und gar am Theater laugen alle nichts.“

„Oho, da sind Sie aber schön auf dem Holzwege. Und wenn wirklich, was könnte es Ihnen ausmachen? Ihre Erben sind reich genug. — Sie wollten schon der Stadt eine neue Uhr schenken, eine Orgel für die Kirche stiften, eine Bibliothek einrichten lassen. Aus allem ist nichts geworden!“

Der Lehrer hatte das in etwas scharfem Tone gesagt, durch den allerdings ein leiser Vorwurf klang. Der Rentier sprang auf: „Und Sie nicht auf die Schule für Orgelspiel nach Berlin gehen lassen? Ja, ja, sagen Sie es nur!“

„Dahin gehe ich auch noch ohne Ihr Geld; aber an Bolt würden Sie einen Gotteslohn verdienen und der Welt, davon bin ich überzeugt, einen herrlichen Sänger schenken. Sie haben ihn doch selbst gehört!“

„Ich werd' es überlegen!“

So ging das fast alle Tage, bis das Concert des Casino herankam.

„Da werden Sie aber etwas hören, mein Lieber“, erklärte der Lehrer seinem Musikfreund, „da werden Sie weich werden und die Goldfische springen lassen!“

„Soosoh?“ klang es gebedht von des alten Geizhalses Lippen.

„Ja! — Sie kennen doch „Tom der Reimer“ von Karl Löwe?“

Der Rentier besann sich, strich sich mit der flachen Hand über die Stirn und murmelte dann: „Daß ich nicht wüßte.“

„Der Reimer Thomas lag am Bach“, hob der Lehrer an zu singen. „Das ist thatsächlich etwas für Wernheim. Sie sollen was erleben.“

„Ja, aber darf der Schreiber denn im Casino überhaupt singen? Das paßt sich doch eigentlich nicht, wo dem Gerächtsrath seine Tochter mitwirkt? Und gar wenn er sich mal blamirt. Ich für mein' Theil bin dagegen; aber fragen Sie doch erst beim Vorstand an.“

„Das halte ich für ganz selbstverständlich. Das ist endlich doch einmal ein Genuß. Das wissen Sie doch noch vom Gesangsverein her.“

„Aber vom Casino war Niemand da!“

„Die werden mir doch Glauben schenken, zudem ihre Kinder ihre bescheidene Kunst zum Theil mir verdanken.“

„Aber es paßt sich nicht. Wo denken Sie eigentlich hin?“

Der Lehrer nahm Hut und Stock und ging mit den erregt klingenden Worten: „Ich will es versuchen“.

Der alte Junggeselle hatte Recht behalten. Bolt durfte nicht mitwirken. Aber auch der Lehrer hatte sich ferngehalten. Ja, es geschah noch ein Uebiges, der Schreiber wurde plötzlich entlassen und der Lehrer nicht mehr so freundlich behandelt wie früher. Noch einmal hatte sich Lehterer an seinen Musikfreund gewendet, den armen Bolt beizustehen, allein vergebens. Mit geringer Baarschaft, zu welcher der Lehrer noch etwas zugelegt hatte, wanderte er mit einer Empfehlung seines einzigen Wernheimer Gönners an einen bekannten Musikprofessor nach der Hauptstadt und war für Wernheim bald ein vergessener und verllorener Mann, — der „fortgejagte Schreiber“. — Jahre vergingen.

„Morgen singt der berühmte Kammerfänger Schreiber in Cassel. Wollen wir nicht hinfahren?“ fragte der noch geiziger gewordene Klingel den Lehrer.

„Freilich! Das ist bei mir schon lange ausgemacht“, entgegnete er mit feinem Lächeln.

„Amtsraths, Oberförsters, Apothekers, alle Kunstfreunde reisten hin und man könnte vielleicht ein billiges Gesellschaftsbillet bekommen? Wollen Sie die Sache arrangiren?“

„Ich danke für die Ehre!“

Die Sache wurde nicht arrangirt; aber half Wernheim, die Musikstadt, war in dem Concert und geberdete sich wie toll in ihren Beifallsbezeugungen, als sie sah, wie andere, doch sicher nicht so kunstverständige Hörer klatschten.

„Das ist mein Triumph“, sagte in einer Pause der Lehrer zu den Casinoherren, „denn der Kammerfänger Schreiber ist weiter kein Anderer als der einstige Schreiber Bolt. Erinnern Sie sich noch?“

„Ah, der gejagte?“ fragte die Frau Doktor gereizt.

„Soosoh?“ kam es ungläubig von den Lippen der Anderen.

„Aber“, meinte der Oberförster, „wir sollten ihn begrüßen, wir sollten ihm eine Ovation machen.“

Das schien den Herren, vor Allem aber den Damen, nicht recht einzuleuchten. Freilich, ein berühmter Sänger, doch früher, früher —

„Er sang schon vor dem König!“ sagte ein älteres Mädchen mit gewichtiger Stimme.

„Nicht möglich?“ klang es im Chor.

„Wir laden ihn ein nach Wernheim! — welche Ehre für uns! Wir befestigen unseren Ruf als echte, warme Verehrer der Kunst“, setzte der Apotheker auseinander.

Das würde Aufsehen erregen, wenn der „Held der Lieder“, wie man den jugendlichen Künstler nannte, im Casino zu Wernheim singen würde; wenn er vielleicht alle Jahre wiederkehrte. So wurde es denn beschlossen und der Lehrer beauftragt, die Einladung an seinen Freund ergehen zu lassen. Und er folgte ihr wirklich und er kam auch in das Casino, allwo Männlein und Weiblein seiner harrien; aber er sang nicht.

„Wie kann ich da vor so vornehmen Leuten singen, wo ich nur ein Schreiberlein war“, sagte er kurz und bestimmt. „Ich bin nur gekommen aus Dank gegen meinen ersten Gesanglehrer.“

Zur Obstweinsbereitung.

Der Most soll nur in guten Fässern zur Vergärung gebracht werden. Dieselben müssen rein, fehlerfrei und aus Eichenholz sein. In unreinen, schimmeligen oder essigsauren Fässern verdirbt der Most. Weißweinfässer können ohne Bedenken verwendet werden. Rothweinfässer sind vorher mit Sodalauge und dann mit reinem, heißen Wasser tüchtig auszubrühen, damit der in die Poren des Holzes eingedrungene Rothweinfarbstoff entfernt wird. In Fässern, in welchen gewöhnliche Branntweine der verschiedensten Arten aufbewahrt waren, kann man Obstmost vergären lassen, nachdem sie vorher ausgedämpft oder mit siedendem Wasser gut ausgebrüht worden sind. Fässer, in welchen stark aromatische Branntweine und Liqueure oder Essig sowie andere Flüssigkeiten enthalten waren, dürfen nicht als Obstweinfässer Verwendung finden.

Spiritusfässer sind bekanntlich innen mit einem Leimanstrich versehen. Sollen dieselben zur Aufnahme von Obstmost dienen, so muß dieser Anstrich vorher entfernt werden. Zu diesem Zwecke läßt man die Spiritusfässer drei bis vier Tage mit Wasser gefüllt stehen, damit sich der Leim auflöst. Dann wird der Boden herausgenommen, und der aufgequollene Leim mit einer steifen Bürste und kaltem Wasser herausgewaschen. Nach

25.
mein Fraß, die Dame Incognita, schlen mich nicht bemerken zu wollen.

Endlich eher näherte sich mir eine Zigeunerin, blickte mich im Vorübergehen scharf an und wandte sich dann zur Seite nach einer Stelle des Saales, wo ein Seltenshant errichtet war.

Ich war sofort hinter der Zigeunerin her, denn daß diese Dame Incognita, mein Fraß, war, stand fest. Als ich sie eingeholt hatte, um sie sich nach mir umwandte, flüsterte ich ihr ein fragendes „Fraß“ zu, worauf ein leichtes Nicken des Kopfes erfolgte. Ich nahm sie bei der Hand, die sie mir nicht entzog, und zog die Zigeunerin in eine lauschige Ecke des nicht sehr frequentirten Seltenshantes.

Trinkst Du ein Glas perlenden Sekles, reizende Zigeunerin? frag ich, worauf wieder ein Nicken des Kopfes erfolgte.

Rasch waren zwei Becher zur Stelle und ich wollte mit meiner Schönen anstoßen.

Nicht, sagte sie, es klingt nicht; dann hob sie ihren Becher, trank mir zu, küßte ein wenig die Spitzen ihrer Mäse und leerte ihn auf einen Zug.

Gewährst Du mir einen Tanz? frag ich meine Dame. — Ein Schütteln des Kopfes verneinte die Frage, worauf ich die Gelegenheit beim Schopf ergriff, in diesem Falle ihre Hand, und zunächst um Verzeihung bat, sie Fraß genannt zu haben. Aber ihre liebenswürdige Zustimmung sei mir ja schon Beweis gewesen, daß sie mir darüber nicht böse sei.

Ein kaum merkbares Schütteln ihres Kopfes stimmte meiner Verneigung bei.

Warum sie sich denn beharrlich weigere, ihr Incognito zu lästern?

In kurzen Sätzen, mehr geflüstert als gesprochen, gab mir die Dame kund, daß es keinen Zweck habe, sich zu erkennen zu geben. Sie sei Erzieherin in einem vornehmen Hause und benötige ihre Ruhestunden zu literarischen Arbeiten. Daß ihre Novellen allseitig gefielen, freue sie, daß sie aber mir auch gefallen hätte, freue sie noch mehr, denn sie halte sich für eine Art Collegen, dem das Urtheil des Journalisten und Schriftstellers, der selbst auf diesem Gebiete producire, am höchsten stehe.

Sie wäre auch nur gekommen, mir für die freundliche Aufnahme ihrer Arbeiten zu danken und sich zugleich zu verabschieden. Sie verlasse die Stadt, um in Rußland eine Stellung anzunehmen.

Ich blickte erschrocken auf und vermeinte auf meine verwunderte Frage: Nach Rußland?! einen echten Gegendruck ihrer Hand zu verspüren.

Ob sie mir hier und da aus weiter Ferne ein Lebenszeichen senden wolle, es würde mich so sehr freuen?

Vielleicht, kam es leise aus ihrem Munde, dann fühlte ich mir etwas in die Hand gedrückt, die Dame erhob sich, flüsterte mir ein „Folgen Sie mir nicht!“ zu und verschwand rasch in dem Gewühl der Mäse.

Ich unterließ auch, ihr zu folgen, und betrachtete das mir von der Dame in die Hand Gedrückte. Es war ein Etuis, das auf der inneren Seite die gestickte Widmung enthielt: „Zur Erinnerung an Dame Incognita. Fraß.“ —

„Ach wie schade, daß sie Dir so entschlüpfte!“ Diese Worte brachten mich wieder zur Welt der Erinnerung in die reale Wirklichkeit. Freund Bernhard war es, der mir aufmerksam zugehört und, seinem ganzen Naturell zuwider, mich auch nicht ein einziges Mal unterbrochen hatte.

„Ja, schade“, erwiderte ich ihm, „aber es ist schade für so manches, was Hoffnungen erregt, und doch nicht in Erfüllung gehen. Das sind Enttäuschungen, die nicht ausbleiben. Uebrigens gab mir das Erlebnis Stoff zu einer Novelle . . .“

„Die Du eben unter der Feder hast?“

„Ja.“

„Und wie endigt sie?“

„Das weiß ich nicht. Vorerst habe ich sie erst begonnen. Vielleicht lasse ich meine Heldin in Rußland bei Verteidigung ihrer bedrohten weiblichen Ehre den Tod finden, vielleicht lasse ich sie auch einen verwittweten Fürsten heirathen, wie gesagt, ich weiß es noch nicht. Aber gehen wir. — — —“

Seit diesem Tage sind vier Jahre verflossen und die Erinnerung ist mir wieder aufgefrischt worden durch die Ankündigung des Besuchs von Freund Bernhard. Er war auf einer Ferienreise begriffen und schrieb mir, er habe zufällig von einem

Kollegen meine Adresse erfahren und wolle, da er durch Thätigkeiten komme, mich auffuchen.

Es waren für mich ereignisvolle Jahre gewesen, als ich die rheinische Stadt verlassen hatte, ereignisvoll insofern, als ich mir währenddem einen eigenen Hausstand gegründet hatte.

Dame Incognita hatte ihr damaliges Vielleicht zur Wahrheit gemacht, hatte nach einiger Zeit Ansichtspostkarten mit kurzem Gruß, unterzeichnet Fraß, gesandt, ich durfte ihr auch solche schreiben, unterzeichnet Josi, einen Namen, welchen ich mir einmal scherzweise beilegte, weil ihr das schlichte Joseph nicht gefiel; Josi sei romantischer, meinte sie.

Was nun folgte, ist rasch erzählt, vielleicht auch zu erzählen. Bald folgte der Wunsch, mein Bild zu besitzen, und der gleiche Gegenwunsch von meiner Seite. Es kam zu interessanten Briefen, die schließlich beiderseitig Liebe athmeten. Zuletzt kam von mir die Anfrage, ob Dame Incognita „mein Fraß“ werden wollte?

Bald war mein Traum verwirklicht und Fraß mein Weib. Ein kleiner Josi schlummerte schon in der Wiege, als Freund Bernhard zum Besuch kam. Ich holte ihn ab und brachte ihn, seine vielen Fragen geschickt abschneidend, in mein naheß Heim, wo schon die Tafel gedeckt war — zu dreien.

„Zu dreien?“ rief verwundert Freund Bernhard, als er das Arrangement erblickte. „Ja, mensch, Freunde! bist Du verheirathet?“ Ich deutete stumm nach der Wand, wo sich das fast lebensgroße Brustbild meiner Frau befindet, das sein Blick jetzt traf.

„Ach, eine wunderbare Schönheit! Freunde! ich gratulire! Aber wo bleibt denn Deine Frau, ich brenne darauf, daß Du sie mir vorstellst.“

„Sie ist nur nach dem kleinen Josi sehen, der durch das Zahnen etwas unruhig ist. Doch da kommt sie.“

Meine Frau war währenddem eingetreten und ich begrüßte sie mit einem doppelt betonten: „Lieber Fraß, gestatte, Dir einen alten lieben Freund vorzustellen.“

Freund Bernhard's Augen blickten dabei fragend von meiner Frau auf mich und ein „Was, Fraß?“ kam aus seinem Munde.

„Natürlich, Fraß, lieber Freund; Fraß ist der Rosenname, den ich meiner lieben Frau beigelegt habe. Früher hieß sie für mich anders, oder vielmehr gar nicht, denn da war sie Dame Incognita!“

(Nachdruck verboten.)

Philister der Kunst.

Stimme von Valentin Traudt (Mausenberg).

Das Städtchen Wernheim zeichnete sich von den benachbarten Kreisstädten durch eine kunstliebende Einwohnerschaft aus. Fast alle Beamtenkinder hatten Klavierspielen gelernt, viele Bürgersehnne bei den Stadtmusikanten die verschiedensten Instrumente und der Gesangverein zählte über hundert Mitglieder. Wen Vormittags zwischen 10 und 12 Uhr durch die Straßen ging, setzte sich der Marter von über einem Duzend wohlbearbeiteter Klaviere aus und während der Feierabendstunden erklang da ein verpustetes Waldhorn, dort eine fiffelnde und sich oft überschlagende Clarinette, eine kräftige Geige oder ein verstimmter Brummhals, hierzulande auch „Kuh“ genannt. Kurzum, das ganze Nest war musikalisch und herrschte von dem „kleinen Hennes“ bis etwa zum „Gebet der Jungfrau“. Daß auch Concerte gegeben wurden, ist so selbstverständlich, wie das Selbstverständlichste von der Welt; aber es ging hübsch unterschiedlich her: das Casino für sich, der Gesangverein für sich, die Musiker aber, welche man ja zu dem nachfolgenden obligaten Tänzchen nöthig hatte, für alle beide. Das Casinoconcert war das feinste und zeichnete sich gewöhnlich durch das reichhaltigste Programm aus. Violin- und Claviervorträge wechselten mit Solo- und Quartett-Gesängen. Im Gesangverein waren nur Bürger, von denen sich keiner angelegentlich mit einer Kunst befaßte und es ging darum auch bei den Vergnügungen dieses Vereins meist sehr einförmig her, was in Wernheim freilich als „vornehm-gesetzt“, „bürgerlich-bieder“ galt. Auch die „Berger“ hielten etwas auf sich.

Nun war auf das Amtsgericht ein junger Schreiber gekommen mit einem monatlichen Gehalt von 45 Mark, also sozusagen

dem Einsehen des Bodens wird das Faß wie ein neues „weingrün“ gemacht.

Wenn man in neuen Fässern Trauben- oder Obstmost vergären läßt oder vergorenen Wein aufbewahrt, so erhält derselbe einen üblen Geruch und Geschmack und eine dunkle Färbung, weil das Holz lösliche Bestandtheile enthält, die in den Wein übergehen. Diese löslichen Bestandtheile müssen beim „Weingrünmachen“ der Fässer bis auf eine gewisse Tiefe aus dem Holze der inneren Seite der Faßdauben entfernt werden. Am leichtesten erreicht man dies durch Ausdampfen. Das Faß wird mit dem Spundloch nach unten auf eine Faßleiter gelegt und mittelst eines Gummi Schlauchs durch das Zapfenloch Dampf unter einem Druck von etwa 1½ Atmosphären so lange eingeleitet, bis das aus dem Dampf entstandene Wasser aus dem Spundloch hell abfließt.

Hat man keinen Faßausdampfstel oder sonstigen Dampferzeuger, so werden die neuen Fässer durch wiederholtes Ausbrühen mit siedendem Wasser weingrün gemacht. Es empfiehlt sich, als erstes Brühwasser solches zu verwenden, das 2 Procent Soda enthält. Dasselbe gießt man siedend in genügender Menge in das Faß; letzteres wird alsbald verspundet und einige Zeit tüchtig nach allen Richtungen geschwenkt, so daß das ganze Innere des Fasses mit der Sodalauge wiederholt in Berührung kommt. Nach einiger Zeit läßt man das braune Brühwasser ablaufen und schwenkt das Faß noch einmal mit frischem, reinem, siedendem Wasser aus. Dann wird das Faß mit frischem Wasser gefüllt und einen oder mehrere Tage stehen gelassen. Nachdem man letzteres wiederholt hat, ist das Faß weingrün und kann zur Aufbewahrung von Trauben- oder Obstwein verwendet werden.

Für Haus und Herd.

Kranke Topfpflanzen. Häufig kommt es vor, daß die Topfpflanzen durchaus nicht gedeihen wollen. Dies kann zweierlei Ursachen haben: Entweder ist die Topferde durch vieles Gießen versäuert, es hat sich die sog. „Humussäure“ gebildet, oder es sitzen im Wurzelballen der Pflanze Würmer. In beiden Fällen ist es das beste Mittel, durch die Töpfe 45 Grad R. warmes Wasser zu gießen; die Würmer werden dann durch dasselbe getödtet und die Humussäure ist dann verschwunden, wenn das ablaufende Wasser eine klare Farbe zeigt. Dem Sauerwerden der Erde beugt man übrigens dadurch vor, daß man den Topfpflanzen nicht zu viel Erde giebt; die Masse thut es nicht, sondern die richtige Mischung.

Nüsse aufzubewahren. Vor allen Dingen ist erforderlich, daß man Walnüsse, Lampertnüsse, Zellernüsse etc. am Baum oder Strauch vollkommen ausreifen läßt, so daß sie beim Schütteln aus Schalen und Hülsen fallen. Hat man einzuernnten angefangen, so nimmt man eine Kiste oder ein Faß, bedeckt den Boden ein Zoll hoch mit ganz trockenem, reinem Sand, legt eine Schicht Nüsse darauf, bedeckt diese mit Sand, legt dann wieder eine Schicht Nüsse und fährt mit diesem Verfahren fort. Die obere Sandschicht muß ca. 5 Centimeter hoch sein. Um die Nüsse gegen Mäuse zu schützen, legt man einen Dedel auf die Kiste oder das Faß. Man nimmt nur die schwersten Nüsse und rüttelt das Faß, damit sich der Sand fest anlegt. Nimmt man Nüsse heraus, so müssen die zurückbleibenden Nüsse wieder gehörig mit Sand bedeckt werden.

Champignonkultur im Keller. Es scheint wenig bekannt zu sein, daß man die in jeder feineren Küche unentbehrlichen Champignons auf eine leichte und bequeme Weise im Keller ziehen kann. In Paris, wo der Verbrauch dieser Schwämme sehr bedeutend und die Kultur derselben ein sehr vortheilhaftes Geschäft ist, wird bekanntlich ein großer Theil des Bedarfs in den dortigen tiefen Steinbrüchen gezogen. Dies beweist an sich schon, daß die Kultur auch in einem Keller, wenn er nur nicht zu naß ist, und ca. 15 Grad R. Wärme hat, mit Vortheil betrieben werden kann. Das Verfahren bei dieser Kultur ist einfach folgendes: Die Beete werden aus kurzem Pferdemist gebildet, welcher in einer Lage von 40 bis 50 Centimeter aufgebracht werden sollte. Vor der Anwendung muß er indeß erst in Haufen aufgesetzt werden, um ihn zu erhitzen, abzubämpfen und von seiner überflüssigen Feuchtigkeit zu befreien. Darauf wird er einen oder zwei Tage auseinander geworfen, um sich abzukühlen und zu trocknen, und schließlich noch einige Tage lang auf einen Haufen zusammengelegt, worauf er dann erst zur Verwendung kommt. Bei Anlegung der Beete, die von

beliebiger Ausdehnung sein können, muß der Dung stark eingetretet oder gestampft werden. Sobald sich in den Beeten die erforderliche Wärme entwickelt hat, besetzt man dieselben mit Champignonbrut, indem man diese in Stücke von der Größe eines Hühner-Eies über die Oberfläche vertheilt. Darauf wird das Ganze 2 Centimeter tief mit guter Gartenerde bedeckt. Sollten die Beete nach einiger Zeit sehr trocken werden, so sind sie mittelst der Brause mit warmem Wasser leicht zu begießen. Es wird dies aber selten nothwendig sein. Solche Anlagen bringen nach sechs Wochen große schöne Champignons von vorzüglichem Geschmack hervor. Auch in einem Stalle und, so lange es nicht kalt ist, auch in Nebengebäuden, kann man solche Beete anlegen; sie müssen aber immer dunkel gehalten und die Feuchtigkeit mit Sorgfalt gehörig regulirt werden.

Räthsel - Cde.

Buchstabenräthsel.

Netten, Mond, Richtung, Nebel, Kasten, Mette, Rund.
Aus den Buchstaben der vorstehenden Wörter läßt sich durch Umstellen der Buchstaben ein Sprichwort bilden. Welches?

Diamanträthsel.

```

      a
    a a a
  b b c c c
b b b d e e e
e e e e e e e e
e f g g h h h h
h i i i i i i i i
m n n n n n n n n
o o o o o o r r r
r s s s s s s
s t t t t
u u w
w

```

Werden die Buchstaben der obenstehenden Figur richtig geordnet, so so nennt ihre wagrechte und senkrechte Mittellinie gleichlautend einen bekannten Sänger. Die erste und letzte Reihe besteht aus je einem Konsonanten. Die anderen Wörter bezeichnen, aber in anderer Reihenfolge: Eine Büchereidichtung, einen biblischen Namen, einen Jüngling, einen Baum, einen Badeort, ein Wild, ein Dichter, den Geburtsort eines bekannten Staatsmannes, eine Stadt in Bayern, und eine Stadt in der Provinz Sachsen.

Citatenräthsel.

Jedem der nachfolgenden Sätze soll ein Wort entnommen und dadurch ein Citat von Schiller gelöst werden:

1. Aus den Augen, aus dem Sinn,
2. Hunger ist der beste Koch.
3. Und ob die Wolfe sie verhülle.
4. Die Thräne quillt, die Erde hat mich wieder.
5. Dem Glück nachjagen, heißt von der Zufriedenheit sich entfernen.
6. Des Vaters Segen baut den Kindern Häuser.
7. Das Volk strömt eilend durch die Gassen.
8. Wie der Herr, so der Auerch.
9. Dem Schnee, dem Regen, dem Wind entgegen.

Auflösungen aus voriger Nummer.

Lösung der Pyramide:

```

      A
    A R
  A R A
A R A D
A R P A D
P A R A D E

```

Lösung des Diamant Räthfels.

```

      B
    A R M
  T R A U M
P E R S I E N
B R A S I L I E N
S C H I A M M
S T L E R
S E E
N

```

Lösung des Worträthfels.

Hammerfest.

Rotationsdruck und Verlag der Wiesbadener Verlagsanstalt
Emil B o m m e r t. Verantwortlicher Redakteur: F r a n z
P o m b e r g in Wiesbaden.

15 Stück Leghühner und 2 Hähne

darunter 7 Stück rebhühnfarbige Leghorn-Hühner zu verkaufen. Näheres Rathhaus Erdgeschoss Zimmer No. 13.

Wiesbaden, den 16. Oktober 1900.

Der Magistrat.

535

Armen Verwaltung. M a n g o l b

Bericht

über die Preise für Naturalien und andere Lebensbedürfnisse zu Wiesbaden vom 21. bis einschl. 27. Oktober 1900.

I. Fruchtmarkt.	M. S. M. S.	M. S. M. S.
Weizen per 100 Kil.	—	—
Reggen	—	—
Gerste	—	—
Hafer	16 20	14 —
Stroh	6 60	6 —
Hen	9 20	8 40
II. Viehmarkt.		
Ochsen I. Q. 50 Rgr.	70 —	68 —
II. " " " "	64 —	62 —
Kühe I. " " " "	62 —	60 —
II. " " " "	57 —	54 —
Schweine p. Rgr.	1 20	1 12
Kälber	1 70	1 40
Lammel	1 28	1 24
III. Viehmarkt.		
Butter p. Rgr.	2 40	2 20
Eier p. 25 St.	2 75	1 50
Handkäse " 100 "	8 —	7 —
Handkäse " 100 "	6 50	3 —
Erdartoff. p. 100 Rgr.	5 50	5 —
Kartoffeln p. Rgr.	—	7 —
Zwiebeln	—	12 —
Zwiebeln p. 50 Rgr.	4 —	3 50
Blumenkohl p. St.	—	40 —
Kopfsalat	—	10 —
Gurken	—	—
Spargeln p. Rgr.	—	—
Grüne Bohnen	—	—
Grüne Erbsen	—	—
Wirsing	—	10 —
Weißkraut	—	7 —
Weißkraut p. 50 Rgr.	2 50	2 50
Rotkraut p. Rgr.	—	14 —
Weiße Rüben	—	12 —
Neue gelbe Rüben	—	—
Weiße Rüben p.	—	12 —
Kohltrabi, oberer d.	—	14 —
Kohltrabi p.	—	10 —
Grün-Kohl	—	18 —
Römisch-Kohl	—	16 —
Petersilien	—	50 —
Dorrie p. St.	—	4 —
Befferie	—	15 —
Kirschen p. Rgr.	—	—
Saure Kirschen	—	—
Erdbeeren	—	—
Himbeeren	—	—
Heidelbeeren	—	—
Stachelbeeren	—	—
Preiselbeeren	—	50 —
Johannisbeeren	—	—
Tranben	—	1 —
Wiesbaden, 27. Oktober 1900		

Pflichtfeuerwehr.



Die Mannschaften der Pflichtfeuerwehr der Abteilungen 1, 2, 3, 4 u. 5, (dazu gehören alle, welche Armbinden mit Nummern 1, 2, 3, 4 u. 5 haben), werden auf **Wittwoch, den 31. Oktober 1. J., Nachmittags 4 Uhr** zu einer Übung (mit Armbinde versehen) in den **Schulhof der Oberealschule, Oranienstraße 7**, geladen.

Mit Bezug auf die §§ 17, 18 und 29 der Polizeiverordnung wird pünktliches Erscheinen erwartet.

Wiesbaden, den 26. Oktober 1900.

Der Branddirektor:

Scheurer.

3574

Brandsteuer für 1900.

Die alsbaldige Entrichtung der noch rückständigen Beiträge wird in Erinnerung gebracht.

Wiesbaden, den 23. Oktober 1900.

3484

Hauptkasse der nass. Landesbauk.



Sonntag, den 28. Oktober 1900, Nachmittags 4 Uhr:

Symphonie-Konzert

des

städtischen Kur-Orchesters

unter Leitung seines Kapellmeisters, des Königl. Musikdirektors

Herrn Louis Lüstner.

PROGRAMM:

1. Passacaglia in C-moll J. S. Bach
für Orchester bearbeitet von Esser.
2. Symphonie Nr. 1, C-dur Beethoven.
I. Adagio molto — Allegro con brio.
II. Andante cantabile con moto.
III. Allegro molto e vivace.
IV. Adagio — Allegro molto e vivace.
3. Solvejgs Lied aus der II. Peer Gynt-Suite Grieg.
4. Zum ersten Male: Tanz der Nymphen und Satyre, Scherzo aus „Amor und Psycho“ Georg Schumann
5. Fest-Ouverture K. Volkmann

Nummerierter Platz (nur für das Symphonie-Konzert gültig): 1 M. Tageskarten (nichtnummeriert für beide Konzerte, Lesezimmer &c. gültig): 1 M.

Abonnements- u. Fremdenkarten (für ein Jahr oder sechs Wochen) sind bei dem Besuche dieses Symphonie-Konzertes ohne Ausnahme vorzuzeigen — Kinder unter 14 Jahren haben keinen Zutritt.

Die Gallerien sind geöffnet.

Bei Beginn des Konzerts werden die Eingangsthüren des grossen Saales und der Gallerien geschlossen und nur in den Zwischenpausen der einzelnen Nummern geöffnet.

Städtische Kur-Verwaltung.

Abends 8 Uhr:

Abonnements-Konzert

des

städtischen Kur-Orchesters

unter Leitung seines Kapellmeisters, des Kgl. Musikdirektors

Herrn Louis Lüstner.

1. Ouverture zu Tiecks „Blauhart“ V. Taubert.
2. Zwiegespräch und Carnevalsscene aus der italienischen Liebesnovelle H. Hofmann.
3. Bella-Polka-Mazurka Waldteufel.
4. Tarandole aus „Der Gouverneur von Tours“ Reinecke.
5. Ouverture zu „Phädra“ Massenet.
6. Immer heiterer, Walzer Joh. Strauss.
7. Fantasie aus „Die weisse Dame“ Boieldieu.
8. Marche brillante, op. 132 Raff.

Montag, den 29. Oktober 1900.

Abonnements-Konzerte

des

städtischen Kur-Orchesters

unter Leitung seines Kapellmeisters, des Königl. Musikdirektor

Herrn Louis Lüstner.

Nachm. 4 Uhr.

1. Marche enfantine Ganne.
2. Vorspiel zu „Die Folkunger“ Kretschmer.
3. Kamarinskaja, Capriccio über zwei russische Volksmelodien Glinka.
4. Neues Leben, Walzer Kom. ak.
5. Notturmo für Streichquartett Claussen.
6. Ouverture zu „Tannhäuser“ Wagner.
7. Paraphrase über das Gebet aus Weber's „Freischütz“ Lax.
8. Tonbilder aus „Das Rheingold“ Wagner.

Abends 8 Uhr:

1. Ouverture zu „Der Wildschütz“ Lortzing.
2. Saltarello Gounod.
3. Menuett in A-dur für Streichorchester Boccherini.
4. Arie aus „Idomeneus“ Mozart.
Violine-Solo: Herr Konzertmeister Irmer.
Oboe-Solo: Herr Schwartz.
5. Lagunen-Walzer aus „Eine Nacht in Venedig“ Joh. Strauss.
6. Vorspiel zu „Melusine“ C. Grammann.
7. II. Carmen-Suite Bizet.
a) Les Contrebändiers b) Habanera.
c) Nocturne. d) Sérénade.
8. Trisch-Tratsch, Schnell-Polka Joh. Strauss